

Mitdenken, sich wundern – Fragen stellen

„Wenn Menschen sterben, werden sie wieder zu Erde, nur die Knochen nicht. Die bekommen eine dünne Haut, und so können sie viele Jahre in der Erde überleben. Irgendwann aber fliegen sie auch in den Himmel und sind dann weg. Aber, das dauert lange. Und noch länger, wenn sie einfrieren. Knochen sind so was wie Holz. Manchmal findet man altes Holz in der Erde, das schon ganz viele Jahre dort liegt.“ Felix, fünf Jahre alt, hat sich diese Gedanken gemacht.

Mara, vier Jahre alt, besucht mit ihrer Mutter ein Konzert. Nach einer gewissen Zeit fragt sie ihre Mutter: „Du, spielen die hier auch Kinderlieder?“ – „Ich glaube nicht“, ist die Antwort. Mara schlussfolgert daraufhin: „Die haben mich bestimmt noch nicht gesehen.“

Ist es möglich, dass Erwachsene mit Mara und Felix zusammen auf Augenhöhe denken? Dass sie Maras Vermutung nicht bloß belächeln und Felix' Hypothesen nicht gerade rücken? Mara liegt auf ihre Weise gar nicht so falsch: Wer nicht „gesehen“ wird, auf dessen Bedürfnisse wird auch nicht eingegangen. Vielleicht hat sie, bezogen auf dieses Konzert, unrecht. Da würde es sicherlich nichts ändern, wenn der Dirig-

gent Mara gesehen hätte. Aber, wer weiß, wie es wäre, wenn es tatsächlich gelänge, mit dem Dirigenten, etwa in der Pause, ins Gespräch zu kommen? Ist es denn wirklich so abwegig, dass er nicht doch ein kleines Lied für alle Kinder im Saal in das Programm einbauen würde?

Und wie ist es bei Felix? Was wissen wir Durchschnittserwachsene schon wirklich über die Beschaffenheit von Knochen? Lohnt es sich nicht, mit Felix nach weiteren Vergleichen zu suchen und selbst dabei Neues zu entdecken: Was konserviert wie lange in der Erde und vor allem weshalb und weshalb dort so und anderswo anders? Wie kommt er darauf, dass sich eine dünne Haut um die Knochen bilden muss und ist da – natürlich nicht wörtlich – vielleicht sogar etwas dran?

Auf Augenhöhe mitdenken bedeutet, die eigenen Ungewissheiten zuzulassen. Mitdenken bedeutet nicht, Antworten zu geben. Mitzudenken setzt voraus, dass ich spüre, dass ich wie die Kinder versuche, mir ein unbekanntes Phänomen mithilfe meiner Vorerfahrungen und meines Vorwissens so hinreichend wie möglich zu erklären, dass sich aber auch mir viele und vor allem, je länger ich nachdenke, auch ganz neue Fragen

stellen. Mitdenken kann nur der, der sich auch mit wundert, und Verwunderung tritt nur dort auf, wo etwas anders ist als zuvor gedacht.

Solche Zweifel gegenüber den eigenen Gewissheiten müssen Erwachsene mitbringen. Man könnte auch formulieren: Sie müssen sich noch oder wieder wundern können. Sie müssen sogar Vorbild sein im Sich-Wundern und im Fragenstellen. Antworten können sie dort geben, wo Kinder *direkt* danach fragen. Aber auch dann, müssen sie sich im Klaren sein, dass ihre Antworten eine Unmenge weiterer Fragen mit einschließt.

Erwachsene haben sich das Fragenstellen und Sich-Wundern weitgehend abtrainiert. Sie fürchten um ihre Autorität, wenn sie etwas nicht (genau) wissen. Sie glauben, ihre Rolle bestünde vor allem darin, Kindern die Welt zu erklären. Sie haben dann meistens eine Bildungsbiografie hinter sich, in der Fragen als dumm galten und nicht selten sanktioniert statt gefördert wurden. Als (Schul-)Kinder haben sie gelernt, zur rechten Zeit die „richtigen“ Antworten zu „wissen“. Ihre eigentlichen Fragen haben sie oft unterdrückt.

Mit Kindern mitzudenken und eine fragende Haltung einzunehmen, bedeutet, sich selbst wieder neu auf die Suche nach all den Ungewissheiten zu machen, die wir auch als Erwachsene mit uns herum schleppen. Es bedeutet letztlich, selbst wieder zum Lerner zu werden, und für sich selbst wieder neu zu realisieren, dass Fragen die Welt öffnen und Antworten sie schließen. Erst, wenn etwas fraglich geworden ist, beginnt das Forschen. Die Frage ist also letztendlich wichtiger als die Antwort.

Klärendes Spiegeln („Du meinst, weil man schon einmal ein uraltes Wikingerschiff in der Erde gefunden hat, müssten Knochen und Holz sich ähneln?“), dialogisch öffnendes Vermuten („Da ist etwas dran, aber es muss auch einen Unterschied geben. Die ältesten Knochen sind nämlich viel älter als das älteste Holz.“) oder das Stellen eigener und vertiefender Fragen („Weshalb glaubst du eigentlich, eine dünne Haut würde die Knochen davor schützen, zur Erde zu werden?“) sind drei Formen, in denen Erwachsene auf Kinderhypthesen „antworten“ könnten. Gelingt ein solches nachdenkliches Gespräch auf Augenhöhe, erleben sich Kind und Erwachsener ganz neu und vor allem gleichwertig.

ROSY HENNEBERG · LOTHAR KLEIN · GERD E. SCHÄFER



Das Lernen der Kinder begleiten

Bildung – Beziehung – Dialog
Ein Fotoband